

Augsburger Bekenntnis als Übersetzung der lateinischen Fassung wiedergegeben wird (und nicht in „der ursprünglichen deutschen Textfassung von 1530“ – I, 28). Vielmehr wird die *Confessio Augustana Variata* von 1540 in deutscher Übersetzung parallel mit abgedruckt (nach CR 26), die auf den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg vorlag und später noch von den Reformierten in Deutschland als Einheitsbekenntnis der Evangelischen verteidigt wurde. – Noch überraschender ist die Wiedergabe des Textes der Apologie der *Confessio Augustana*. Hier bietet die vorgelegte Übersetzung „erstmal den vollständigen Text der für die Reformation selbst maßgeblichen ‚Editio secunda‘ der Apologie vom September 1531“ (I, 103; vgl. dazu die eingehenden Untersuchungen von Chr. Peters, Stuttgart 1997. – Text nach CR 27). Gegenüber dem bisher (seit 1584; vgl. die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche) gebräuchlichen Quarttext, der nicht mit abgedruckt wird, kennzeichnet der Bearbeiter die Zusätze des späteren, von Melanchthon offensichtlich bevorzugten, Oktavtextes durch Kursivdruck, Kürzungen durch [...]. Damit bietet die vorliegende Ausgabe einen neuen Zugang zu Melanchthons Apologie und durch die Aufnahme der CA-Variata zu Melanchthons Theologie überhaupt. Beide Texte können darüber hinaus dazu anregen, die Frage nach Sinn und Bedeutung der Bekenntnisschriften in den evangelischen Kirchen neu zu überdenken. Das gilt im übrigen auch für die altkirchlichen Bekenntnisse. Deren fundamentale Bedeutung für die Ökumene insgesamt klingt zwar an (I, 15–21, bearb. v. G. Ruhbach). Aber vielleicht hätte dieser Abschnitt nicht nur im Hinblick auf das „filioque-Problem“ die aktuellen Schwierigkeiten noch deutlicher benennen sollen. Einen wirklich

„ökumenischen Wortlaut“ gibt es für das „Nizänum“ von 381 trotz aller Bemühungen (seit 1971; vgl. S. 17) leider bis heute nicht. Immerhin wird das Problem angesprochen, so daß diese neue Ausgabe der „Evangelischen Bekenntnisse“, die auch durch ihre ansprechende Ausstattung (mit neun Faksimiles) zur Lektüre einlädt, zu einer neuen und gründlichen Beschäftigung auch mit diesen Fragen führen kann.

*Wolfgang Bienert*

## ÖKUMENISCHE THEOLOGIE UND ÖKUMENISCHE BEWEGUNG

*Ulrich H. J. Körtner*, Versöhnte Verschiedenheit. Ökumenische Theologie im Zeichen des Kreuzes. Luther-Verlag, Bielefeld 1996. 126 Seiten. Kt. DM 29,80.

An Programmen ökumenischer Theologie herrscht kein Mangel. So darf gefragt werden, was ein neues Buch zum durchaus bekannten Schlagwort „versöhnte Verschiedenheit“ denn zu leisten vermag. Der Wiener Systematiker legt unter diesem Titel eine Reihe von Aufsätzen vor, die zum Ziel haben, vermeintlich bekannte Schlagworte und Programme einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Dies, und da ist Vf. Recht zu geben, tut not, weil zu fordern ist, daß in der Ökumene „Analyse und Engagement nicht ständig miteinander verwechselt“ (10) werden. So eignet dem Band eine gewisse Skepsis gegenüber manchen Modethemen. Diese Skepsis aber, so sei im Vorgriff gesagt, erweist sich als hilfreich, weil sie klärend wirkt.

Vf. analysiert beispielsweise die gegenwärtige Hinwendung zur Trinitätslehre als Basis ökumenischer Theoriebildung insbesondere in der Ökumene:

Aus einer relationalen Trinitätslehre wird Relationalität als Grundbegriff der Ekklesiologie gefolgert, die Wiederentdeckung der Perichorese führt zur Forderung nach einer perichoretischen Ekklesiologie. Freilich: Ist eine solche Direktableitung überhaupt statthaft? Und: Zeigt sich hier nicht ein Triumphalismus? Es will schon etwas heißen, nichts weniger als die hochspekulativ entworfenen innergöttlichen Verhältnisse zur Basis der Lehre von der Kirche zu nehmen (77f). Dem hält Vf. die Vorteile einer christologischen Ekklesiologie entgegen, die der Gemeinschaft der Kirche(n) lehrt, daß sie „Teilhabe an den Leiden Christi“ (81) zu ihrer Basis habe. Die bleibende Herausforderung des *genus tapeinoticum* sollte nicht zugunsten der Spekulation über das innere Leben Gottes vergessen werden (vgl. auch 111f).

Auch an anderer Stelle klagt Vf. die bleibende Rolle der Christologie ein, nämlich in der Israel-Theologie. Zunächst gilt: Das eigentliche und letzte Thema der ökumenischen Theologie ist die Israel-Frage: „Nirgendwo ist die ökumenische Versöhnung so dringend ersehnt wie zwischen Christenheit und Judentum“ (18). Das ist weitgehend unstrittig. Innerhalb der Israeltheologie sieht Vf. nun aber ein großes Dilemma: Auf der einen Seite ist den alten Verwerfungstheologien entschieden der Abschied zu geben, auf der anderen gilt es zu sehen, daß auch und gerade Paulus an einem christologischen Absolutheitsanspruch festhielt (38f). Wie ist diesem Dilemma beizukommen? Eine eingehende Paulus-Analyse könnte hier weiterhelfen. Es war mißlich, die Kirche als Volk Gottes und Israel als verworfen zu betrachten. Ebenso falsch ist es aber laut Vf., den Spieß geradewegs umzudrehen, und zu behaupten, daß nach Paulus

Christus lediglich die Heiden ins vorhandene Volk Gottes integriert: das *solus Christus* gilt für ihn. Wie aber verhält es sich dann? Die Antwort ist: Volk Gottes, Kirche und Israel sind dreierlei, weder Kirche noch Synagoge dürfen die Identität mit dem Volk Gottes einfachhin für sich beanspruchen. Die Kirche ist an die Heidenvölker gesandt. Unter Israel hat sie demnach nicht zu missionieren. Daß die Juden schließlich nicht ohne Christus zum Volk Gottes gehören werden, ist mit Paulus zwar unzweifelhaft – die Auseinandersetzung damit ist aber eine innerjüdische und darf durch christliche Besserwisserei nicht okkupiert werden (48–59, bes. 54f).

Dies sind zwei Beispiele für differenzierte Mittelwege, die Vf. zu gehen versucht. Sie sind geeignet, eine sich im Programmatischen verkämpfende Diskussion mit neuen Impulsen zu versehen. Beiträge zum Thema „versöhnte Verschiedenheit“ sind sie insofern, als hier in überzeugender Weise versucht wird, den biblischen Texten und den gegenwärtigen Problemen neu abzulauschen, was Verschiedenheit bedeuten könnte, im Verhältnis der Konfessionen untereinander, im Verhältnis der Kirche zu Israel und anderem mehr.

Die sorgfältige Sprache und die reichen Verweise auf Literatur tun ihr Übriges dazu, mit diesem Band einen substantiellen Beitrag zur ökumenischen Theologie zu begrüßen.

*Martin Hailer*

*Michael Weinrich*, Kirche glauben. Evangelische Annäherungen an eine ökumenische Ekklesiologie. Foedus-Verlag, Wuppertal 1998. 304 Seiten. Kt. DM 29,80.

„Wir werden uns immer wieder neu daran gewöhnen müssen, mit durchaus